

INTEGRATIVE THERAPIE

ZEITSCHRIFT FÜR VERGLEICHENDE PSYCHOTHERAPIE UND METHODENINTEGRATION

Themenschwerpunkt: Evolutionspsychologie und Menschenbild

Leif Edward Ottesen Kennair: Evolutionspsychologie, Lebens-Geschichts-Theorie und Psychotherapie-Integration

Hilarion G. Petzold: Ökosophie, Ökophilie, Ökopsychosomatik

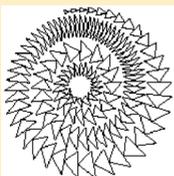
Franz M. Wuketits: Evolution zum freien Willen? Der Wille in evolutionstheoretischer Sicht – Perspektiven für die Psychotherapie

Reinhard Fuhr, Milan Sreckovic und Martina Gremmler-Fuhr:
Das Menschenbild der Gestalttherapie von Frederick S. Perls, Laura Perls und Paul Goodman

Josef Jenewein: Das Menschenbild in der Daseinsanalyse

Josef W. Egger, Menschenbildannahmen in der verhaltenstheoretischen Psychotherapie

Nachruf: Reinhard Fuhr



Josef Jenewein, Zürich*

Das Menschenbild in der Daseinsanalyse

1. Historischer Überblick: Die Anfänge

Die Daseinsanalyse hat ihre Wurzeln in den geistigen Erneuerungen der zwanziger Jahre des letzten Jahrhunderts, die teils durch die Auseinandersetzung mit der Freud'schen Psychoanalyse, teils durch ein wissenschaftliches Unbehagen über die traditionelle, systematisierende und einseitig naturwissenschaftlich ausgerichtete klinische Psychiatrie ausgelöst, nach einem neuen Grundlagenverständnis menschlicher Existenz und deren Störungen suchte. So entstand die „anthropologische Psychiatrie“, begründet durch namhafte Forscher wie *L. Binswanger*, *V. von Weizsäcker*, *E. Straus*, *V.E. von Gebsattel*, *E. Minkowski* und *H. Kunz*, die sich an den Werken *Schelers*, *Kierkegaards*, an jenen von *Brentano*, *Dilthey*, *Natorp*, *Lipps*, *Bergson* und schließlich entscheidend an *Husserl*, *Szilasi* und *Heidegger* orientierten.

Ludwig Binswanger (1881-1966) ist der eigentliche Begründer der daseinsanalytischen Psychiatrie. Zunächst allerdings bezeichnete er seine Forschungsrichtung im Anschluß an die intensive Beschäftigung mit der Phänomenologie *Husserls* als eine „phänomenologische Anthropologie“. Erst 1941, als er bereits in entscheidender Weise von den Werken *Heideggers*, besonders von dessen 1927 veröffentlichter Schrift „*Sein und Zeit*“, beeinflusst war, nannte er sie Daseinsanalyse. 1942 erschien *Binswangers* Hauptwerk „*Grundformen und Erkenntnis menschlichen Daseins*“, dem später eine große Reihe von Arbeiten über Daseinsanalyse, Sprache und Verhalten Schizophrener sowie Untersuchungen über Melancholie und Manie folgten. Die daseinsanalytische Aufgabe in der Psychiatrie sah Binswanger darin, die jeweilige „Daseinsform – und gestalt“ (z.B. die „Daseinsgestalt des ideenflüchtigen In-der-Welt-seins“)¹ eines bestimmten einzelnen (kranken oder gesunden) Menschen in den Blick zu bekommen. Die Daseinsanalyse *Binswangers* entsprang allerdings nicht, wie etwa die Psychoanalyse, einem therapeutischen, sondern einem „wissenschaftlichen“ Impuls, der in der Unzufriedenheit gründete, daß der Psychiatrie und Psychologie ein eigentlicher erkenntnistheoretischer Grund und Boden fehle. Eine neue Untersuchungsmethode sollte es der Psychiatrie ermöglichen, die konkreten, unmittelbar wahrnehmbaren psychopathologischen Symptome und Syndrome phänomenologisch zu verstehen und zu beschreiben. Dabei versuchte er zu zeigen, wo und wie die naturwissenschaft-

* Danksagung: Ich möchte Herrn Dr. *Alois Hicklin*, Erlenbach, für die kritische Durchsicht des Manuskripts und die hilfreichen Anregungen herzlich danken.

¹ *Binswanger, Ludwig*: Über Ideenflucht, 1933. Neu publiziert in: *Ludwig Binswanger*. Ausgewählte Werke Band 1: Formen mißglückten Daseins. Hrsg. von *M. Herzog*, Roland Asanger Verlag, 1994

liche Denkmethode im Bereich menschlichen Verhaltens und Fühlens zu kurz greift und ausgerechnet das spezifisch Menschliche des menschlichen Existierens verpaßt. Dabei stützte er sich zur Hauptsache auf *Heideggers* Destruktion der Grundidee von *Descartes*, die zur Subjekt-Objektsplaltung der Welt geführt hatte, welche *Binswanger* das „Krebsübel aller Psychologie“² nannte.

Binswangers psychiatrische Daseinsanalyse befruchtete vor allem die moderne Schizophrenieforschung. An die Stelle der klinischen Symptomatologie und Pathologie trat der psychotische Mensch in Hinblick auf seine Einfühl- und Verstehbarkeit. Denn die Grenze zwischen einfühlbarem und nicht einfühlbarem Seelenleben hängt nach *Binswanger* wesentlich von der Erlebnisfähigkeit des Betrachters ab.³ Nach *Binswanger* steht der Mensch in einem „dualen Seinsmodus“, in einer „existentiellen Kommunikation“, welche auch die Beziehung von Arzt und Krankem im Rahmen eines „Übertragungs- und Widerstandsverhältnisses“ sprengt und zu einem „Miteinander - und Füreinander – Dasein“ wird.

Eine besondere und entscheidende Weiterentwicklung erfuhr die Daseinsanalyse im weiteren durch *Medard Boss* (1903 – 1990). *Boss*, der zunächst eine psychoanalytische Ausbildung absolvierte und Mitglied der Schweizerischen Psychoanalytischen Vereinigung war, gilt als Begründer der therapeutischen Daseinsanalyse. Unter dem Einfluß von *Binswanger*, durch dessen Werk *Boss* zunächst auf *Heideggers* „Sein und Zeit“ aufmerksam wurde, nahm *Boss* der klassischen Psychoanalyse gegenüber zunehmend eine kritischere Haltung und Distanz ein. Zwischen *Boss* und *Heidegger* entwickelte sich eine intensive freundschaftliche und wissenschaftliche Zusammenarbeit, die schließlich in den Zollikoner Seminaren von 1959 bis 1970 gipfelte. Die protokollierten Seminare wurden – ergänzt durch aufgezeichnete Fachgespräche und Briefe zwischen *Boss* und *Heidegger* - von *Boss* unter dem Titel „Zollikoner Seminare“ 1987 publiziert.⁴

Die von *Boss* begründete „Zürcher daseinsanalytische Schule“ setzte ihren Akzent stark auf die praktische Anwendung des *Heideggerschen* Denkens im Bereich der Psychotherapie und Psychosomatik.

Die weitere Entwicklung der daseinsanalytischen Psychotherapie wurde schließlich vor allem durch *Gion Condrau* (1919) und *Alois Hicklin* (1931) geprägt, die mit der Gründung der Schweizerischen Gesellschaft für Daseinsanalyse (1970) und des Daseinsanalytischen Institutes für Psychotherapie und Psychosomatik in Zürich zur Institutionalisierung und damit auch wesentlich zur internationalen Verbreitung der Daseinsanalyse beigetragen haben.

² *Binswanger, Ludwig*: Ausgewählte Vorträge und Aufsätze, 1947, S. 193.

³ Vgl. dazu: *Passie, Torsten*: Phänomenologisch - anthropologische Psychiatrie und Psychologie, 1995, S. 23.

⁴ *Heidegger, Martin*, hrsg. von *Medard Boss*: Zollikoner Seminare, Frankfurt am Main, 1987.

2. Der epistemologische Rahmen der Daseinsanalyse: Die hermeneutische Phänomenologie

Die Daseinsanalyse bezieht sich in ihrer theoretisch-wissenschaftlichen Konzeption im Wesentlichen auf die Psychoanalyse *Sigmund Freuds* und die Philosophie *Martin Heideggers*. Dabei stützt sie sich nach *Condrau* „zur Hauptsache auf die durch *Freud* erstmals entdeckten Erscheinungen menschlichen Verhaltens, erklärt diese jedoch nicht länger „metapsychologisch“. Vielmehr bemühe sie sich um deren phänomenologische Auslegung, ihrer Orientierung an der philosophischen Phänomenologie *Heideggers* gemäß.“⁵ Der epistemologische Rahmen der Daseinsanalyse ist also durch die Philosophie bzw. philosophische Anthropologie *Martin Heideggers* (1889 – 1976) abgesteckt. Im Zentrum der Philosophie *Heideggers*, der wohl als einer der wichtigsten Philosophen des 20. Jahrhunderts bezeichnet werden darf, steht die Frage nach dem Sein. Das Ziel seines Denkens ist die Überwindung des Subjektivismus und damit der bewußtseinsphilosophischen Tradition. Ein solches Denken aber kann nur Phänomenologie sein. Was heißt nun aber Phänomenologie?

In der Einleitung von *Sein und Zeit* (SuZ) gibt *Heidegger* im § 7 folgenden Hinweis zur phänomenologischen Methode: „Der Ausdruck ‚Phänomenologie‘ bedeutet primär einen *Methodenbegriff*. Er charakterisiert nicht das sachhaltige *Was* der Gegenstände der philosophischen Forschung, sondern das *Wie* dieser.“⁶ „Der Titel *Phänomenologie*,“ so *Heidegger*, „drückt eine *Maxime* aus, die also formuliert werden kann: ‚zu den Sachen selbst!‘ - (nämlich) entgegen allen freischwebenden Konstruktionen, zufälligen Befunden, entgegen der Übernahme von nur scheinbar ausgewiesenen Begriffen, entgegen den Scheinfragen, die sich oft Generationen hindurch als ‚Probleme‘ breitmachen.“⁷ Dazu geht die Phänomenologie *Heideggers* nach drei „Grundstücken“ vor: *Reduktion, Konstruktion und Destruktion*.⁸ In einem nicht ontologischen und mehr praktischen Verständnis können wir darunter folgendes verstehen: Den *Reduktionsgedanken* übernimmt *Heidegger* als zentralen Gedanken von *Husserl*, als dessen Schüler sich *Heidegger* ausdrücklich bezeichnet. Dessen Reduktionsmethode besteht zunächst in einem Rückgang zur „natürlichen Einstellung“, also in der Rückkehr zur Lebenswelt („eidetische Reduktion“) mit dem Ziel, von sämtlichen theoretischen Annahmen zu abstrahieren und dadurch zum Wesen der Phänomene vordringen zu können. Ausgangspunkt dieser Bemühungen war dabei eine intensive und kritische Auseinandersetzung mit dem Objektivismus und einseitigen Verständnis der positiven Wissenschaften.⁹ Während bei *Husserl* jedoch die „Lebenswelt“ gleichsam nur als Zwischenschritt im Rückgang auf die Konstitution des transzendentalen Bewußt-

⁵ *Condrau, Gion*: Daseinsanalyse, Dettelbach, 1998, S. 17.

⁶ *Heidegger, Martin*: *Sein und Zeit*, 16. Aufl., Tübingen, 1986, S. 27.

⁷ *Heidegger, Martin*: *Sein und Zeit*, 16. Aufl., Tübingen 1986, S. 27/28.

⁸ *Heidegger, Martin*: *Die Grundprobleme der Phänomenologie*, 2. Auflage, Frankfurt am Main 1989, S. 26f.

⁹ vgl. dazu: *Thurnher, Rainer*: *Husserls Idee einer „wirklichen, echten Wissenschaftstheorie“*, Frankfurt am Main, 1998, S. 28f.

seins fungiert („transzendente Reduktion“), wird diese bei *Heidegger* eigens betont und Ausgang und Boden der Freilegung der faktischen Existenz. In der *phänomenologischen Destruktion* werden überkommene Begriffe abgebaut um gleichzeitig aber mit gereinigten Begriffen das Phänomen angemessener beschreiben oder erfassen zu können. Dadurch kommt es zu einer Befreiung von konventionellen und tradierten Denkschemata. Ein Ausdruck dessen stellen z.B. *Heideggers* häufige Neologismen oder die Verwendung althochdeutscher Wörter dar. Die phänomenologische Methode benötigt schließlich aber auch eine spezifische Hinführung oder „Leitung“ zu den Phänomenen. Dieses sich „Entwerfen“¹⁰ bezeichnet *Heidegger* als *phänomenologische Konstruktion* und ist als „rückhaltlose Offenheit für das begegnende, primär stimungsmäßig erschlossenen Sein“ zu verstehen. In SuZ verwendet *Heidegger* statt den genannten Begriffen noch die drei Begriffe *Ausgang, Zugang und Durchgang*.¹² Damit ist die Bestimmung der phänomenologischen Methode allerdings erst auf halbem Wege: „der methodische Sinn der phänomenologischen Deskription (=direkte Aufweisung und Ausweisung der Gegenstände unter „Fernhaltung alles nichtausweisenden Bestimmens“) ist *Auslegung*“.¹³ Insofern ist die Phänomenologie des Daseins, von der *Heideggers* Untersuchung seinen Ausgang nimmt, auch „Hermeneutik“, also hermeneutische Phänomenologie. Hermeneutik versteht *Heidegger* aber in einer ursprünglichen Bedeutung des Wortes, wonach es nicht primär um die Auslegung von Texten sondern um die Auslegung des menschlichen Verhaltens in seiner *Alltäglichkeit* geht.¹⁴ Damit grenzt sich *Heidegger* sowohl von der Phänomenologie *Husserls* als auch von der traditionellen Hermeneutik ab. Die hermeneutische Phänomenologie des Daseins oder „Hermeneutik der Alltäglichkeit“ destruiert die Vorstellung, daß das ursprüngliche Verhältnis zur Welt theoretischer Natur sei. Im Gegenteil: theoretische Beschreibungen der Welt, der Beziehung zu Anderen und zu sich Selbst sind etwas Abgeleitetes, Sekundäres. Primär ist der praktische Umgang des Menschen mit der Welt, den Anderen und sich Selbst. *Condrau* führt dies ganz eindrücklich am Beispiel der Bedeutung eines Messers aus: „Das Messer ist nicht zunächst vorhanden und bekommt zusätzlich die Eigenschaft des Zuhandenen.“¹⁵ Der Zeugcharakter des Messers liegt in der Dienlichkeit (wozu) und in der Verwertbarkeit (wofür).¹⁶ Als hergestelltes

¹⁰ *Heidegger, Martin*: Die Grundprobleme der Phänomenologie, 2. Auflage, Frankfurt am Main 1989, S. 29.

¹¹ *Vetter, Helmuth*: Phänomenologie und Hermeneutik als Grundlage der daseinsanalytischen Psychotherapie, *Daseinsanalyse*, 12/1995, S.26f.

¹² Vgl. dazu: *Helting, Holger*: Einführung in die philosophischen Dimensionen der psychotherapeutischen Daseinsanalyse, Aachen 1999, S. 36f.

¹³ *Heidegger, Martin*: Sein und Zeit, 16. Aufl., Tübingen 1986, S. 37.

¹⁴ *Jenewein, Josef*: Phänomenologie der Alltäglichkeit. Alltag der Daseinsanalyse, *Daseinsanalyse* 20/2004, S. 227-237.

¹⁵ Mit „Zuhandenem“ bezeichnet *Heidegger* umweltliche Gegenstände und Dinge, deren wesensmäßige Bestimmung die Zuhandenheit, d.h. also das Wozu ihrer Verwendbarkeit, das Woraus ihres Bestehens und die Verweisung auf den Träger und Benutzer, ist. *Heidegger, M*: Sein und Zeit, 16. Aufl., Tübingen 1986, S. 70ff.

¹⁶ *Condrau, Gion*: Daseinsanalyse, Dettelbach 1998, S. 115.

Werk-Zeug verweist das Messer aber nicht nur auf das Wozu (Schneiden) und das Woraus seines Bestehens (Holz, Metall etc.) sondern auch auf den Hersteller und den Benutzer, also den Mitmenschen. Das Gesamte dieser Verweisungen bezeichnet *Heidegger* als *Bedeutsamkeit*. Der Mensch als Dasein zeichnet sich dadurch aus, daß er diesen Bedeutsamkeiten gegenüber offen und zugänglich ist. Dieses sich Ansprechen-lassen von Bedeutsamkeiten ist aber nicht nur eine Eigenschaft des Menschen sondern das, was ihn zum Menschen macht. Deshalb ist der Mensch als Dasein in seiner Grundverfassung „Offenheit für das Vernehmen von Bedeutsamkeit.“¹⁷

Phänomenologie ist allerdings keine Methode im Sinne klarer Regeln oder einer Gebrauchsanleitung, sondern - ein Weg, oder eine Haltung. Entscheidend dabei ist aber, jeglichen Anspruch auf Wahrheit im Sinne einer Entdeckung des Tatsächlichen von vorne herein abzuweisen. Phänomenologie ist in diesem Sinne keine „Wesensschau“, der es gelänge - um mit *Wittgenstein* zuzusprechen - zwischen die Gegenstände und die Sprache zu treten. Wenn man mit *Heidegger* die Korrespondenztheorie der Wahrheit zurückweist, wird man nicht mehr nach unabhängigen Merkmalen der Welt suchen, denen bestimmte Wörter entsprechen. Denn die Welt ist das, wovon wir sprechen und womit wir es gerade zu tun haben.

3. Menschenbild und Persönlichkeitstheorie

Das „Menschenbild“ der Daseinsanalyse gründet im wesentlichen auf der Fundamentaltologie Martin *Heideggers*, wie sie erstmals in seinem Grundwerk „Sein und Zeit“ ausgearbeitet wurde. Im Zentrum der *Heideggerschen* Philosophie steht der Versuch, die überlieferte Philosophie des Ich oder des Subjekts als „formales identisches Ich“ (*Descartes*), als „formales reines Selbstbewußtsein“ (*Kant*) oder „formales-transzendentes Ego“ (*Husserl*) zu überwinden. Das Ziel der *Heideggerschen* Philosophie ist also keine Neubestimmung der Subjektivität des Subjekts „Mensch“, sondern deren Verabschiedung. *Heideggers* Bestimmung der Seinsverfassung des Menschen setzt deshalb nicht bei dessen Selbst oder Ich an, sondern am Verhältnis „des seinsverstehenden Menschen zum Sein als solchem der Ganzheit des Seienden.“¹⁸ Der von *Heidegger* eingeführte Terminus „Dasein“ bezeichnet also im Gegensatz zu den bewußtseinsphilosophischen Auffassungen nicht die Subjektivität des Subjekts Mensch als Ich oder Selbstbewußtsein, sondern Dasein bedeutet selbsthafte erschlossene Existenz und sein Verhältnis zum Sein als Ganzem: „-sein“ im Begriff ‚Dasein‘ nennt das Sein des Menschen, die Existenz. Das ‚Da‘ hat die ontologische Bedeutung der Erschlossenheit, und zwar der Erschlossenheit des existenzialen Seins des Menschen im Wesenszusammenhang mit der Erschlossenheit von Sein-überhaupt.“¹⁹ Im Existieren dieser Erschlos-

¹⁷ *Boss, Medard*: Von der Spannweite der Seele, Bern 1982, S. 201f. bzw. *Condrau, Gion*: Daseinsanalyse, Dettelbach 1998, S. 118.

¹⁸ *v. Herrmann, Friedrich-Wilhelm*: Subjekt und Dasein, 1985, S. 10ff.

¹⁹ *v. Herrmann, Friedrich-Wilhelm*: Subjekt und Dasein, 1985, S. 21.

senheit begegnet dem Menschen alles Seiende und zwar in zweifacher Weise: zum einen in einem faktischen Versetzsein in die Erschlossenheit (Geworfenheit), d.h. bei dem wobei und worin der Mensch sich gerade befindet, zum anderen in der Weise des aufschließenden Offenhaltens der je schon faktischen Erschlossenheit (Entwurf, d.h. dasjenige woraufhin der Mensch sich richtet, entwickelt etc.).

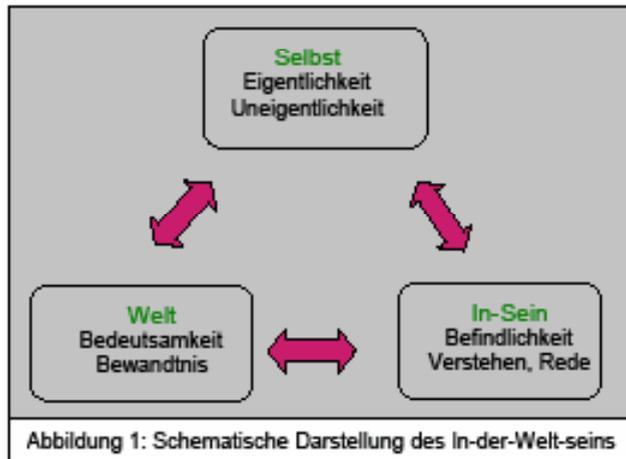
Die menschliche Existenz ist wiederum durch verschiedene konstitutive Strukturen, den sogenannten *Existenzialien*, wie das existenziale Mitsein, In-sein in Welt, Geworfensein, Entwerfen, Besorgen, der Rede, Zeitlichkeit, Leiblichkeit, Angst und Schuld, dem Sterblichsein usw. charakterisiert. Entscheidend für die Verständlichkeit ist dabei aber, die Existenzialien nicht mit Eigenschaften des Menschen oder seines Bewußtseins gleichzusetzen. Es handelt sich dabei jeweils um spezifische Weisen des Erschließens des eigenen Seins, des umweltlichen Seienden und des Seienden im Ganzen. In diesem Punkt besteht auch die entscheidende Differenz zur Existenzphilosophie von *Jaspers* oder *Sartre*, welche die Existenz des Menschen jeweils vom Bewußtsein bzw. Selbstbewußtsein her denken, während der Ausgangspunkt der *Heideggerschen* Philosophie das Sein oder der Sinn von Sein-überhaupt ist. Erst aus dem Grundphänomen der Erschlossenheit oder „Lichtung“ ist so etwas wie Bewußtsein ableitbar und nicht umgekehrt.²⁰ Was besagt aber nun der Ausdruck „Sein-überhaupt“? *Heideggers* Kritik an der traditionellen Philosophie zielt auf das Faktum, daß bisher die Frage nach dem Sein stets nur an der Frage nach der Seinsart von Seiendem (Gegenständen) und deren kategorialen Bestimmung (bei *Aristoteles* finden sich zehn Kategorien, während *Kant* zwölf Seinskategorien beschreibt), nicht jedoch anhand der Frage nach dem Sein selbst, welches diesen Seinskategorien zugrunde liegt, untersucht wurde. Dieses „einfache“ Sein, im Unterschied zu dem Mannigfachen der Seinsarten des Seienden (diesen Unterschied bezeichnet *Heidegger* als ontologische Differenz), ist es, wonach *Heidegger* fragt und was er mit dem Terminus Sein-überhaupt oder „Unverborgenheit“ oder „Anwesenheit“ bezeichnet.²¹ Der Mensch zeichnet sich insofern aus, als er ein „Seinsverständnis“ bzw. ein Verhältnis zum Sein hat.

Wie bereits oben erwähnt, beginnt *Heideggers* Analyse der Grundstrukturen des Daseins bei dessen Lebenswelt, d.h. der alltäglichen und vorwissenschaftlichen Lebensumwelt. Dabei wird als Grundverfassung des Daseins das „In-der-Welt-sein“ herausgearbeitet. Der Mensch ist in seiner ontologischen Verfassung als *In-der-Welt-sein* immer schon in einer Welt (siehe Abb.1).²² Dementsprechend gibt es kein isoliertes, selbstreflexives Subjekt das irgendwo „draußen“ liegenden Objekten gegenüber stün-

²⁰ *Heidegger, Martin*: Zollikoner Seminare, Frankfurt am Main 1987, S. 284.

²¹ *Heidegger, Martin*: Zollikoner Seminare, Frankfurt am Main 1987, S. 155ff.

²² „Ontologisch“ bezeichnet *Heidegger* sämtliche Strukturen mit Bezug auf das alles Seiende fundierende Sein bzw. Sein-überhaupt. „Ontisch“ bezeichnet im Gegensatz dazu alles Seiende in seinen verschiedensten, konkreten Ausformungen, dem aber jeweils das Sein zugrunde liegt und als solches nur sachgemäß an der Orientierung an den existenzialen (ontologischen) Grundbestimmungen verstanden werden kann. Vgl. dazu: v. *Herrmann, Friedrich-Wilhelm*: Medard Boss und die Zollikoner Seminare *Martin Heideggers, Daseinsanalyse* 20/2004, S. 16f.



de. Und schon gar nicht gibt es ein „Bewußtsein“, das zwischen beiden vermitteln würde. Wie uns *Heidegger* in seinen Analysen in *SuZ* augenscheinlich vorführt, ist das In-der-Welt-sein primär praxisbezogen, d.h. einfach gesagt: es orientiert sich an der Frage: wofür ist etwas nützlich und wofür nicht?²³ *Heidegger* übersetzt, nebenbei bemerkt, den griechischen Terminus „ $\pi\rho\alpha\zeta\iota\varsigma$ “ mit „besorgendem Umgang“²⁴. Ein Beispiel für das „praktische“ In-der-Welt-sein sind *Heideggers* Zeuganalysen: „je weniger das Hammerding nur begafft wird, je zugreifender es gebraucht wird, um so ursprünglicher wird das Verhältnis zu ihm, um so unverhüllter begegnet es als das, was es ist, als Zeug.“²⁵ „Zeugcharakter“ im Sinne eines „Zeichens“ haben aber auch Naturerscheinungen. *Heideggers* Beispiel ist der Südwind, „der in der Landbestellung als Zeichen für Regen gilt.“²⁶ Weltlichkeit im Sinne des Besorgens des Alltags („ $\pi\rho\alpha\zeta\iota\varsigma$ “) findet letztlich auch im Begriff der „Sorge“, als dem Strukturganzen des Daseins, Ausdruck.

Die Grundverfassung des menschlichen Daseins ist das In-der-Welt-sein (siehe Abb.1). Dieses ist durch *Verstehen, Befindlichkeit und Rede* (Sprache) konstituiert. Das heißt also, daß sich menschliches Verhalten, Fühlen und Denken jeweils in einem Horizont von Verständlichkeit und Verstehbarkeit aufhält (man könnte auch von „Sinnhaftigkeit“ sprechen). Verstehbarkeit wiederum ereignet sich nicht im luftleeren Raum, sondern wird jeweils durch diverse Umstände mit-bestimmt, ge-stimmt, was *Heidegger* mit dem Ausdruck „Befindlichkeit“ bezeichnet.²⁷ Und schließlich zeichnet sich Verständlichkeit dadurch aus, daß sie sprachlich artikuliert und mitgeteilt wird als Rede,

²³ Nicht im utilitaristischen Sinne verstanden!

²⁴ *Heidegger, Martin*: Sein und Zeit, 16. Aufl., Tübingen 1986, S. 68.

²⁵ *Heidegger, Martin*: Sein und Zeit, 16. Aufl., Tübingen 1986, S. 69.

²⁶ *Heidegger, Martin*: Sein und Zeit, 16. Aufl., Tübingen 1986, S. 80.

²⁷ Vgl. dazu: *Jenewein, Josef*: Über die Bedeutung der Individualität von Gefühlen, *Daseinsanalyse*, 2006. In press.

was insbesondere für die Psychotherapie, die ja hauptsächlich mit Sprache arbeitet, von großer Relevanz ist.²⁸ Das *Selbst* des Daseins, zu dem das Dasein sich ausdrücklich oder unausdrücklich verhalten kann, ist dadurch bestimmt, daß es gleichzeitig auch Mit-sein mit anderen Menschen ist, d.h. das Verstehen von einem Selbst schließt unabhängig von der Anwesenheit oder Abwesenheit anderer Menschen ein Verstehen des Anderen mit ein. Hinsichtlich der Seinsweise des Selbst unterscheidet *Heidegger* wiederum zwei Modi: das „Man-Selbst“ ist die alltägliche und besorgende Weise des In-der-Welt-seins, während im Modus des „eigentlichen Selbst“ das eigen Sein als Verhältnis zum Sein-überhaupt eigens thematisch wird (beispielsweise in der Stimmung der Angst oder in der Erfahrung der Endlichkeit der eigenen Existenz).²⁹

Entsprechend den bisher erwähnten anthropologischen Grundpositionen der Daseinsanalyse, ist es unschwer einsehbar, daß so etwas wie eine Persönlichkeitstheorie in einem daseinsanalytischen Verständnis kaum existiert, ganz abgesehen davon, daß die Konzeption der Persönlichkeit bzw. deren Störungen ohnehin sehr umstritten ist. So kommt es z.B. vor, daß bei manchen Patienten fünf verschiedene Persönlichkeitsstörungen gemäß den gebräuchlichen Klassifikationssystemen ICD-10 oder DSM-IV diagnostiziert werden, was die Sinnhaftigkeit und Praktikabilität eines solchen Klassifikationsschemas doch erheblich fragwürdig erscheinen läßt. Außerdem basiert ein Großteil der Persönlichkeitstheorien auf einem Konzept eines stabilen Ich-Kerns, wobei der das Verhalten einer Person wesentlich mitbestimmende Kontext allzu oft vernachlässigt wird. Aus daseinsanalytischer Sicht und mit Blick auf die klinische Praxis erscheint es deshalb sinnvoller, das Augenmerk mehr auf die Art und Weise des Verhältnisses einer Person zu seiner Umwelt und den Mitmenschen, als auf bestimmte Persönlichkeitsmerkmale zu richten.

4. Konsequenzen für Praxis und Therapie

Die bisher erwähnten philosophischen und anthropologischen Überlegungen implizieren natürlich erhebliche Konsequenzen für die klinische Praxis, insbesondere auch für die Konzeption von Krankheit, Gesundheit und Psychotherapie.

Das theoretische Krankheitskonzept der Daseinsanalyse orientiert sich an dem Grundprinzip der *Privation*.³⁰ Ausgehend von der Gesundheit - was für die Zeit vor fünfzig Jahren absolut revolutionär und gänzlich zukunftsweisend war, - ist doch der Begriff „Salutogenese“ oder auch „Gesundheitsdiagnose“ heute zunehmend populär - bedeutet Krankheit eben gerade das Fehlen von oder den Mangel an Gesundheit (*Privation*), d.

²⁸ Vgl. dazu: *Gamper, Valeria*: Sprache als diagnostisches und therapeutisches Mittel aus Sicht der Daseinsanalyse, *Daseinsanalyse* 15/2/98, S. 210-226.

²⁹ v. *Herrmann, Friedrich-Wilhelm*: *Subjekt und Dasein*, Frankfurt a. M. 1985, S. 38.

³⁰ Von lat. *privatio*: Beraubung, Mangel, griech. : *stereis*. Die *Privation* ist von entscheidender Bedeutung in der aristotelischen Naturphilosophie. Die *Privation* ist die Abwesenheit einer bestimmten Form, welche das jeweilige Seiende bestimmt oder modifiziert.

h. Krankheit verweist geradezu auf Gesundheit (*Heidegger* selbst exemplifiziert diesen Verweisungszusammenhang an der gängigen und vielleicht auch etwas klischeehaften, typischen ärztlichen Frage: „Wo fehlt es?“).³¹ Krankheit und Gesundheit sind in diesem Sinne nicht zwei Gegensätze sondern verhalten sich wie Schatten und Licht: der Schatten ist ein Fehlen von Licht. Konsequenterweise kann, wenn Krankheit als Fehlen oder Mangel – nicht aber als Defizit i. S. von Defekt - aufgefaßt wird, Gesundheit selbst als Freiheit i. S. von *Freisein-von* verschiedensten Einschränkungen und *Freisein-für* verschiedenste Möglichkeiten des Verhaltens verstanden werden. Dies ist die eigentliche und strenge Definition der Daseinsanalyse von Gesundheit in körperlicher und psychischer oder - wie man heute sagen würde - biopsychosozialer Hinsicht. Andererseits betont *Condrau*, und das erscheint mir sehr wichtig, „ist nicht zu übersehen, daß gerade die Analyse des Krankseins, die Beobachtung und Behandlung kranker Menschen, wertvolle Aufschlüsse über die Seinsart menschlicher Existenz (unabhängig von Krankheit oder Gesundheit) ermöglichen kann“.³²

Condrau, der im Gegensatz zu *Boss* den Begriff „Neurose“ beibehält, entwickelt seine „Krankheitslehre“ gleich wie dieser anhand der *Heideggerschen* Daseinsanalytik. Entsprechend der dort aufgewiesenen wesensmäßigen, existenzialen Strukturen des menschlichen Daseins, den Existenzialen, analysiert er verschiedene Krankheitsbilder wie Depression, Angst- und Zwangserkrankungen, hysterische und narzißtische Erkrankungen. Anders als *Boss*³³ bezieht sich *Condrau* bei seinen Analysen der einzelnen Krankheitsbilder nicht auf einzelne, bestimmte Existenziale, sondern versucht alle oder zumindest mehrere Existenziale zu berücksichtigen³⁴ Dies wurde anhand einer lexikalischen Begriffsbestimmung³⁵ deutlich. *Condrau* fand, daß diese Einteilung zu oberflächlich war, den Kern des Krankseins vermissen ließ und insofern irreführend, als der Eindruck entstand, gewisse Krankheiten seien lediglich aus ihrer Erscheinung heraus (z.B. des Leiblich-seins) definierbar. Gewiß wurde *Boss* nicht müde zu erklären, daß es sich immer nur um „augenfällige“ oder „betonte“ Beeinträchtigungen im Vollzug der verschiedenen Charaktere menschlichen Existierens handle. Doch fehlte *Condrau* gerade die stringente Betonung, daß damit nicht das Wesentliche menschlichen Krankseins getroffen sei. Gleichwohl ist es *Boss* gelungen, das *Heideggersche* Denken erstmalig und in einer sehr verständlichen und praxisnahen Weise für die psychotherapeutische Praxis fruchtbar zu machen.

Ein anderer Aspekt des daseinsanalytischen Krankheitsverständnisses wurde durch *A. Holzhey-Kunz* eingebracht. *Holzhey-Kunz* betont in ihrem Konzept die Bedeutung

³¹ *Heidegger, Martin*: Zollikoner Seminare, Frankfurt am Main, 1987, S. 58f.

³² *Condrau, Gion*: Sigmund Freud und Martin Heidegger, Bern 1992, S. 35.

³³ Exemplarisch ausgeführt in seinem Hauptwerk: *Boss, Medard*: Grundriß der Medizin und Psychologie, Bern 1975.

³⁴ Vgl. dazu auch: *Helting, Holger*: Einführung in die philosophischen Dimensionen der psychotherapeutischen Daseinsanalyse, Aachen 1999.

³⁵ *Condrau, Gion*: Sigmund Freud und Martin Heidegger, Bern, 1992, S. 99ff.

von anthropologischen Gegebenheiten als Ursachen von menschlichem Leiden oder Kranksein. Danach ist der Mensch aufgrund seines „doppeldeutigen Wissens“³⁶ um sein Selbst und der eigenen Existenz für seelisches Leiden disponiert. Jeder Mensch hat – ob er will oder nicht – ein gewisses „philosophisches Grundwissen oder vorphilosophische Einsichten“, welche in ihrer Zweideutigkeit (= ontologischer Einschluß) Leiden verursachen können. So kann beispielsweise ein banaler Kopfschmerz „auf die Brüchigkeit meines leiblichen Existierens sowie auf die Ungewißheit, wann und wie mich der Tod ereilen wird“³⁷ verweisen. Dementsprechend definiert *Holzhey-Kunz* seelisches Leiden als „Leiden am eigenen Sein“, als Folge einer „übermäßigen Hellhörigkeit für die Zumutung, das eigenen Leben führen zu müssen, ohne durch irgendeine innere oder äußere Instanz sicher geleitet zu sein.“³⁸

Wenngleich die Daseinsanalyse den Begriff der Neurose beibehält, erhält er im Gegensatz zur Psychoanalyse, wo die Neurose Ausdruck eines unbewußten Konfliktes ist, eine völlig neue Bestimmung und bedeutet im Grunde ein im ontischen, alltäglichen Vollzug der einzelnen Existenzialien so oder so „gestörtes“ oder „eingeschränktes“ Weltverhältnis oder In-der-Welt-sein. Diese Konzeption schließt die Möglichkeit eines unbewußten Konfliktes als Ursache nicht aus, ist aber gesamthaft „breiter“ angelegt. So betont *Alois Hicklin* beispielsweise die besondere Bedeutung der Beziehungen oder Beziehungsfähigkeit für die Entwicklung psychischer Erkrankungen.³⁹ Wenn die Daseinsanalyse den Begriff „Weltverhältnis“ dem der Neurose vorzieht, möchte sie eben auf die jeweils typischen und spezifischen Einschränkungen des Freiheits- und Handlungsspielraumes der von diesen psychischen Erkrankungen Betroffenen hinweisen und gleichzeitig Hinweise auf mögliche therapeutische Ansätze aufzeigen. Ich möchte das daseinsanalytische Verständnis von „neurotischem Kranksein“ kurz an vier Beispielen illustrieren, wobei ich mich im wesentlichen an die Konzeption von *Condrau* halten werde. Eine mögliche Klassifikation der einzelnen „Weltbezüge“ - einem Vorschlag *Hicklins* folgend - findet sich in der Tabelle (siehe Tabelle 1).⁴⁰

³⁶ *Holzhey-Kunz, Alice*: Das Subjekt in der Kur, Wien 2002, S. 184f.

³⁷ *Holzhey-Kunz, Alice*: Das Subjekt in der Kur, Wien 2002, S. 186f.

³⁸ *Holzhey-Kunz, Alice*: Das Subjekt in der Kur, Wien 2002, S. 211.

³⁹ *Hicklin, Alois*: Begegnung und Beziehung, Bern 1982, S. 183ff.

⁴⁰ *Hicklin, Alois*: Das menschliche Gesicht der Angst, Zürich 1990, S. 75f. *Hicklin* befaßt sich in diesem Buch besonders ausführlich mit den sog. Angststörungen.

Tabelle: Klassifikation psychischer Störungen ("Weltverhältnisse")

Daseinsanalyse	ICD-10/DSM-VI
Angstgestimmtes Weltverhältnis	Phobien, Anpassungsstörung generalisierte Angststörung, ängstlich-vermeidende Persönlichkeitsstörung
Depressiv gestimmtes Weltverhältnis	Major Depression, reaktive Depressionen, depressive Neurose,
Zwanghaft gestimmtes Weltverhältnis	Zwangsstörung, Zwangspektrumsstörungen, anankastische Persönlichkeitsstörung
Süchtiges Weltverhältnis	Störungen durch psychotrope Substanzen inkl. Alkohol
Narzißtisches Weltverhältnis	Narzißtische Persönlichkeitsstörung
Hysterisches Weltverhältnis	Histrionische, infantile, Borderline-Persönlichkeitsstörung
Manisches Weltverhältnis	Manische Störungen, bipolar affektive Störung
Schizoides Weltverhältnis	Persönlichkeitsstörung
Wahnhaft – paranoides Weltverhältnis	Schizophreniforme Störungen, Schizophrenie, organisch bedingte wahnhafte Störungen

4.1 Daseinsanalytische Neurosenlehre

4.1.1 Das depressive Weltverhältnis

Unter diesem Begriff wird sowohl das in der psychiatrischen Nosologie als depressive Störung oder „Major Depression“ (früher endogene Depression) bekannte Krankheitsbild als auch die neurotische, depressive Reaktion oder reaktive Depression oder auch depressive Neurose zusammengefaßt. Der depressiv verstimmte Mensch ist vor allem im ontischen Austrag der folgenden Existenziale beeinträchtigt: der Offenständigkeit, dem Gestimmtsein, dem Zeitlich- und Räumlichsein, dem Mitsein, Leiblich- und Sterblichsein. Er ist eingengt, kann sich von der Welt nicht mehr beanspruchen lassen bzw. erlebt sich selbst und die Umwelt nur mehr belastend und schwer. Die faktische *Zeiterfahrung* ist eingeschränkt, er bleibt gleichsam in der Zeit stehen, die Vergangenheit lebt nur noch als schuldbeladene Anwesenheit, während die Zukunft nicht mehr als offener Möglichkeitsbereich sondern nur mehr im Lichte des (unerträglichen) Gegenwärtigen erfahren wird. Dementsprechend ist der Depressive in seinem *Sterblichsein* vom „Nicht-mehr-sein-können“, d.h. dem eigentlichen Aufruf, eigene Möglichkeiten als Möglichkeiten zu ergreifen, vermehrt auf das „Nicht -mehr-müssen“ eingeschränkt und sehnt somit den Tod als vermeintliche Befreiung herbei. Nach *Holzhey-Kunz* ist die depressive Verstimmung die Erfahrung von „Sinnverlust“ schlechthin und damit indirekt ein Hinweis darauf, „daß das nackte Daß der eigenen Existenz nicht definitiv in Sinn aufhebbar ist“ oder „daß es nichts gibt, was das eigene Leben per se rechtfertigt.“⁴¹ Gegenüber den Mitmenschen verhält er sich korrekt

⁴¹ *Holzhey-Kunz, Alice: Leiden am Dasein, Wien 1994, S. 188f.*

und ordentlich, womit er sich auch Distanz schafft („typus melancholicus“ nach *H. Tellenbach*). Gleichzeitig ist er auch überfürsorglich, ist für alle da, außer für sich selbst, oder zieht sich schließlich zurück. Es geht ihm im *Mitsein* weniger um den Anderen als Anderen sondern mehr um das eigene, verarmte Selbst. Dies wirkt sich insbesondere auch auf die psychotherapeutische Behandlung aus, die häufig auch vom Therapeuten eine „einspringende Haltung“⁴² erfordert. Besonders wichtig in diesem Zusammenhang ist die Abgrenzung der depressiven Verstimmung von der Trauer, welche als Reaktion auf einen Verlust definiert ist. Während der Trauernde in der Trauer gerade sehr intensiv in Beziehung steht, ist „die Depression Flucht vor der Beziehung in die Beziehungslosigkeit.“⁴³

4.1.2 Das anankastische Weltverhältnis - die Zwangsneurose

Den Terminus „anankastisches“ Weltverhältnis entwickelt *Condrau* anhand der von *Gebattel* eingeführten Bezeichnung „anankastische Fehlhaltung“. Diese Bezeichnung geht auf das griechische Wort *αναγκη*, was Zwang, Notwendigkeit, Unvermeidlichkeit, aber auch Verhängnis, Schicksal, Not, Drangsal, Mühe und Elend bedeutet, zurück. Der Zwanghafte erscheint zunächst in seinem Weltbezug, in seiner ursprünglichen Freiheit des Daseins massiv eingeschränkt. Eingeschränkt letztlich einzig und allein auf seine Zwangshandlungen bzw. Rituale. Er ist ein „Mensch, der in seinem Selbstsein-Können geschwächt und wehrlos ist, weil er in einem bestimmten Weltbezug aufgeht, von diesem überschwemmt wird, ohne über ihn frei verfügen zu können.“⁴⁴ Dieser bestimmte Weltbezug ist der Bereich der „Triebhaftigkeit“, welcher einerseits abgewehrt wird, andererseits aber in besonderer Weise Aufmerksamkeit erfährt, wie z.B. im Waschzwang die gesamte Aufmerksamkeit nur mehr auf Schmutz gerichtet ist oder in Form von sexuellen und aggressiven Phantasien, die bei Zwangskranken häufig vorkommen, jedoch von massiven Schulgefühlen begleitet sind. Dies führt *Condrau* dazu, sich in diesem Zusammenhang ausführlich mit dem Thema Schuld auseinanderzusetzen, denn „wie kein anderes Leiden verweist das anankastische Weltverhältnis auf die Problematik von *Angst, Schuld und Gewissen*“.⁴⁵ Der Zwangsneurotiker hat im besonderen Maße Mühe, Schuldgefühle auszuhalten, er hat Angst davor (Schuldangst). *Condrau* lehnt es jedoch explizit ab, von „unbewußten Schuldgefühlen“ zu sprechen, sowie er das psychoanalytische Konzept einer analadistischen Fixierung ablehnt. Schuld ist ein existenziales Phänomen und gehört als solches zum Menschen ebenso wie die Angst. Schuldgefühle oder das sog. schlechte Gewissen verweisen insofern zwar auch auf moralisch - ethische Verfehlungen, in erster Linie jedoch auf *nicht-ergriffene*

⁴² Vgl. dazu weiter unten. Mit „einspringender Fürsorge“ wird - im Gegensatz zur „vorausspringenden Fürsorge“ - eine bestimmte therapeutische Haltung bezeichnet, die sich durch ein aktives und den Patienten bestimmendes Engagement auszeichnet.

⁴³ *Hicklin, Alois*: Begegnung und Beziehung, Bern 1982, S. 264.

⁴⁴ *Condrau, Gion*: Einführung in die Psychotherapie, Frankfurt am Main 1989, S. 303.

⁴⁵ *Condrau, Gion*: Sigmund Freud und Martin Heidegger, Bern 1992, S. 197.

Existenzmöglichkeiten. In diesem Sinne bleibt jeder Mensch sich etwas schuldig (*existentielle Schuld*), sie ist jedoch beim Zwangskranken, der sein Leben ja fast ausschließlich in der Phantasie vollzieht und sich damit in doppelter Weise - moralisch und existentie-ll - schuldig macht, eben besonders stark und insofern auch „krankhaft“ ausgeprägt. Zwangshandlungen - und Gedanken dienen somit der Abwehr von Schuldgefühlen, gleichzeitig wird aber der Aufruf zu einer reiferen, selbständigeren Lebensweise über- hört oder ignoriert. Dies zeigt sich besonders im Trotz des Zwangsneurotikers.

4.1.3 Das hysterische Weltverhältnis

Das Krankheitsbild der Hysterie und die Beschreibung der Geschichte der Anna O. *Sigmund Freuds* in den „Studien über Hysterie“ gilt wohl als Geburtsstunde der Psychoanalyse. Während die Hysterie Jahrzehnte lang als klassische neurotische Störung galt, ist sie aus den heute gängigen Klassifikationen beinahe gänzlich verschwunden und anhand verschiedener Symptome unter anderen Krankheitsbildern subsumiert worden (dissoziative und somatoforme Störungen, Persönlichkeitsstörungen etc.). Im Zusammenhang mit der Hysterie ist auch das von *O. Kernberg*⁴⁶ entwickelte Konzept der Borderlinestörung zu erwähnen, welches durchaus auch für die Daseinsanalyse einen fruchtbaren Ansatz darstellen kann. Ähnlich wie in der Psychoanalyse wird das Krankheitsbild der Hysterie trotz seiner Buntheit, die geradezu ein Charakteristikum dieses Krankheitsbildes ist, beibehalten. Bei der Hysterie „stehen die besondere *Gestimmtheit*, die besondere Gestaltung des *Mitseins* und das besondere Verhältnis zur *Leiblichkeit* im Vordergrund“.⁴⁷ Der Hysteriker bzw. die Hysterika wird von Gefühlen überschwemmt, ist sensibel, überempfindlich, „reagiert dem Begegnenden gegenüber nicht adäquat“, „unverhältnismäßig, realitätsfremd, launisch, unkontrolliert, unbeständig, unangemessen, unberechenbar, trägt seine Gefühle offen zur Schau.“ Er fühlt sich immer mißverstanden, wenn seine Bedürfnisse nicht befriedigt werden. Das *Mit-sein*, insbesondere in der therapeutischen Situation ist dadurch gekennzeichnet, daß er „vom Therapeuten die immerwährende Bereitschaft zu helfen fordert“⁴⁸, keine *vorausspringende* sondern eine *einspringende Fürsorge* will. Der Hysteriker versuche mit allen Mitteln den Therapeuten innerhalb und außerhalb der Therapie in sein Leben einzubeziehen, so daß *Condrau* für diesen speziellen Fall, den Begriff der „Übertragungsneurose“ als nicht abwegig betrachtet. In besonderer Weise wird auch die Leiblichkeit gelebt. *Condrau* geht dabei insbesondere auch auf die bereits von *Freud* beschriebene „*Konversionssymptomatik*“, in welcher er „den faktischen Vollzug eines Konfliktes“ (häufig um das Thema Nähe und Distanz) im Sinne einer „mitmenschlich bezogenen *Gebärdensprache*“⁴⁹ sieht (z.B. Armlähmung, Beinlähmung, Schmerzen etc.), ein. In der Behandlung weist *Condrau* im Besonderen

⁴⁶ *Kernberg, Otto F.*: Schwere Persönlichkeitsstörungen, 4. Aufl., Stuttgart 1992.

⁴⁷ *Condrau, Gion*: Sigmund Freud und Martin Heidegger, Bern 1992, S.139

⁴⁸ Ebd. S. 140.

⁴⁹ Ebd. S. 144.

auf das Agierpotential sowie auf das besondere Maß an sekundärem Krankheitsgewinn durch die Zuwendung des Therapeuten hin. Beides kann die Behandlung, wenn sie nicht beachtet werden, zum Scheitern bringen.

4.1.4 Das narzißtische Weltverhältnis

Die narzißtische Problematik wird von *Condrau* folgendermaßen umrissen: „Der gute Narzißismus umfaßt alles, was zur Entwicklung eines eigenen Selbstseins gehört: die Besinnung auf das Eigene, das Vertrauen und Verwurzeltheit im Eigenen, das Wissen um die eigenen Grenzen und Möglichkeiten.“ „Ein ständiges Abheben aus dem „Man-Selbst“ braucht ein solches Selbstsein nicht, ebensowenig wie ein ständiges Sichabstützen auf fremden Halt durch ideale Menschen, Ideen oder Absolutheiten, die gerade deshalb so ideal und absolut sein müssen, weil damit der Halt zuverlässig und sicher genug erscheint. In der pathologischen Variante des Narzißismus hingegen herrscht das Man-Selbst vor, während eine Entwicklung zum eigentlichen Selbst noch nicht stattgefunden hat.“⁵⁰ *Condrau* nimmt damit das innerhalb der Daseinsanalyse immer schon und immer noch sehr kontrovers diskutierte Thema der von *Heidegger* beschriebenen existenzial-ontologischen Strukturen der *Eigentlichkeit und Uneigentlichkeit (das Verfallen, Man-Selbst)* auf. Kontrovers insofern, als sie gelegentlich mit den Bedeutungen von krank und gesund - oder umgekehrt - gleichgesetzt wurden. *Condrau* selbst positioniert sich in dieser Debatte nicht ausdrücklich, betont jedoch daß sich die psychoanalytische und daseinsanalytische Begrifflichkeit im Bezug auf das Selbst stark unterscheiden. Während die psychoanalytische Bestimmung von einem mit sich selbst identischen, d.h. gleichen, Bewußtsein ausgeht, geht es im daseinsanalytischen Verständnis um die Selbigkeit des sich so oder so in der Welt zu den Dingen, Mitmenschen und sich Selbst verhaltenden Daseins. Dem Narzißten fällt es schwer die notwendige Differenz zwischen dem Eigenen und anderen zu akzeptieren und er ist um so mehr in Wertekategorien von gleich und ungleich bzw. besser und schlechter etc. gefangen.⁵¹ Weil er mit sich nicht authentisch sein kann, kann er sich auch nicht für sich selbst entscheiden und ist damit im *Heideggerschen* Sinn „un-eigentlich.“ Der Andere kann nicht als Anderer erfahren werden, er „wird nicht in seiner Eigenständigkeit belassen und gesehen“, sondern zum „Gebrauchsding“ oder zur „Ware“ gemacht.⁵² Die Beziehung zu den Mitmenschen ist somit wesentlich durch Eifersucht, Neid und einer großen Kränkbarkeit bei Zurückweisungen bestimmt. Diese Beziehungsgestaltung stellt dann auch insbesondere in der Behandlung eine besondere Herausforderung und Schwierigkeit dar, was beispielsweise *H. Gisler-Frank* eindrücklich in einer ausführlichen Kasuistik dargestellt hat.⁵³

⁵⁰ Ebd. S. 158.

⁵¹ *Hicklin, Alois*: Daseinsanalyse und Narzißmustheorie, *Daseinsanalyse* 1/1984, S. 120f. Ebd. S. 160.

⁵³ *Gisler-Frank, Helga*: Therapie einer narzißtischen Störung mit psychosomatischen Beschwerden, *Daseinsanalyse* 3/1986, S. 121-166.

4.2 Daseinsanalytische Psychosomatik

Die gesamte Problematik der Psychosomatik bzw. psychosomatischen Medizin ist aufs engste mit dem philosophisch-erkenntnistheoretischen Leib-Seele-Problem assoziiert. Die große Bedeutung und Aktualität psychosomatischer Fragestellungen hängt vermutlich wiederum mit den überwältigenden Fortschritten der naturwissenschaftlich ausgerichteten Medizin des letzten Jahrhunderts zusammen. Trotzdem wissen wir spätestens seit *Freuds* und *Charcots* Untersuchungen zu den sogenannten Konversionserkrankungen, daß es zwischen körperlichen Krankheiten und dem psychischen Zustand bzw. Befinden einen irgendwie gearteten Zusammenhang gibt, oder negativ formuliert, daß physische und psychische Phänomene nicht unabhängig voneinander bestehen. Spätestens seit diesem Zeitpunkt gibt es verschiedenste Bemühungen, diese Erkrankungen zu verstehen und behandeln zu können. Die Daseinsanalyse ist nun aufgrund ihrer intensiven philosophischen und erkenntnistheoretischen Auseinandersetzungen mit der Leib-Seele-Problematik geradezu für psychosomatische Fragestellungen prädisponiert. Dementsprechend versucht die Daseinsanalyse das Problem der psychophysischen Wechselwirkungen an deren Wurzel, d.h. dem psychophysischen Dualismus, also der Trennung von Körper und Seele, anzugehen. Für *Boss* sind deshalb Begriffe wie „Somatogenie“ und „Psychogenie“ völlig hinfällig, wenn man „sowohl Seelisches wie auch Körperliches lediglich als Austragungsmedien der menschlichen Existenz“ versteht.⁵⁴ Den untrennbaren Zusammenhang zwischen Soma und Psyche hat *V. von Weizsäcker* folgendermaßen definiert: „Nichts Organisches hat keinen Sinn, nichts Psychisches hat keinen Leib.“⁵⁵ Um die Trennung zwischen Körper und Seele zu überwinden, spricht die Daseinsanalyse von dem Leib oder der Leiblichkeit. Leiblichkeit ist nach *Heidegger* ein Existenzial, d.h. also eine konstitutive Struktur des Daseins und ist stark mit dem Phänomen der Räumlichkeit verknüpft. „Der Leib ist jedenfalls kein Ding, kein Körper, sondern jeder Leib, das heißt der Leib als Leib ist je mein Leib. Das Leiben bestimmt sich aus der Weise meines Seins. Das Leiben des Leibes ist somit eine Weise des Da-seins. Die Grenze des Leibes ist der Seinshorizont in dem ich mich aufhalte.“⁵⁶ Deshalb deckt sich zum Beispiel die Grenze des Körpers nicht mit der des Leibes. Der Leib hat also eine gänzlich andere Qualität als der Körper, was sich zum Beispiel in Phänomenen wie Schamröte oder Gebärden (z.B. das Zeigen mit dem Finger) zeigt. Sicherlich ist der naturwissenschaftlich verstandene Körper für das Verständnis des Leiblichen notwendig, jedoch nicht hinreichend. Gebärden haben nämlich Mitteilungscharakter und sind deshalb verstehbar und interpretierbar. Dieser Mitteilungscharakter findet sich nun auch typischerweise in psychosomatischen Erkrankungen. Im Gegensatz zu anderen psychosomatischen Ansätzen konzipiert

⁵⁴ *Boss, Medard*: Praxis der Psychosomatik, Bern 1978, S. 66f.

⁵⁵ *Weizsäcker, Viktor von*: Ich und Umwelt in der Erkrankung, *Deutsche Medizinische Wochenschrift*, 1933, S. 1503-1505.

⁵⁶ *Heidegger, Martin*: Zollikoner Seminare, Frankfurt am Main 1987, S. 113.

die Daseinsanalyse psychosomatische Erkrankungen als eine bestimmte Weise des Bezugs oder Verhältnisses gegenüber der Welt und den Mitmenschen („psychosomatisches Kranksein ist vorwiegend eine Störung zwischenmenschlicher Beziehungen, die im leiblichen Existenzbereich ausgetragen wird“)⁵⁷. Typische Beispiele dafür sind dermatologische Erkrankungen wie Neurodermitis, Pruritus, Allergien oder andere Ekzeme, aber auch psychosomatische Erkrankungen im Bereich der Verdauungsorgane.⁵⁸ Das Grundproblem der Neurodermitis beispielsweise beschreibt *Condrau* folgendermaßen: „Sie (die Haut) ist nicht mehr Möglichkeit von Offenständigkeit und Weite, von Kommunikation und Beziehung, sondern nur noch Austragungsort der Abgrenzung, der Distanzierung und Abwehr. Die Haut wird zum Problem. Die dadurch erfolgte Beziehungsstörung beruht auf Gereiztheit, Ärger, Wut.“⁵⁹

Ein wichtiges Konzept in diesem Zusammenhang ist die sog. „Organwahl“, worunter zu verstehen ist, daß es jeweils eine bestimmte Bedeutung hat, welches Organ von psychosomatischen Beschwerden betroffen ist, da das Organ selbst eben bestimmte Hinweise auf die Art und Weise, wie der Betroffene sich in seiner Welt aufhält, geben kann. Bei der Organwahl handelt es sich natürlich aber weder um eine „bewußte“ Wahl noch um eine Veranlagung im Sinne der „Organminderwertigkeit“ (*A. Adler*).⁶⁰

4.3 Daseinsanalytische Psychotherapie

„Psychotherapie“ - und hier trifft sich die *Daseinsanalyse* auch mit vielen anderen Autoren unterschiedlicher analytischer Richtungen – „geschieht durch die Sprache“ (*W. Bräutigam*: „Psychotherapie ist Gespräch“, 1961 oder *H. Lang*: „Das Gespräch als Therapie“, 2000). Die Grundhaltung des daseinsanalytischen Therapeuten charakterisiert *Condrau* mit folgender Frage: „In welcher Weise und Stärke ist welcher Weltbezug des Kranken und aufgrund welcher Motive gestört?“⁶¹ Davon ausgehend lassen sich in einer daseinsanalytischen Psychotherapie drei wesentliche „Wirkfaktoren“ beschreiben:

4.3.1 Die Beziehung zwischen Patient und Therapeut

Die Beziehung zwischen Patient und Therapeut (therapeutische Beziehung) ist in jeder Psychotherapie von zentraler Bedeutung. Sie ist eine echte und reale Beziehung zwischen zwei Menschen. Von dieser realen therapeutischen Beziehung muß das von *Freud* beschriebene Phänomen der „Übertragung“ unterschieden werden. Bereits *Binswanger* kritisierte die psychoanalytische Auffassung der therapeutischen Beziehung als reine Wiederholung und betonte, daß dieses Verhältnis „immer auch ein eigenständiges kommunikatives Novum, eine neue Schicksalsverbundenheit im Sinne

⁵⁷ *Schwöbel, Georg*: Psychosomatische Medizin, Zürich 1960, S. 203.

⁵⁸ *Boss, Medard*: Grundriß der Medizin und der Psychologie, Bern 1975, S. 421f.

⁵⁹ *Condrau, Gion*: Unsere Haut, Zürich 1993, S. 103.

⁶⁰ *Condrau, Gion*: Leiben und Leben, Bern 1977, S. 130f.

⁶¹ Ebd. S. 306.

eines echten Miteinander“ darstelle.⁶² Der Therapeut steht also nicht allein in der Funktion eines Spiegels, in welchem der Kranke bzw. seine gestörte Beziehung sichtbar wird, sondern stellt ein echtes Gegenüber im Sinne des „Mit-seins“ dar und damit die Möglichkeit einer echten, reiferen Beziehung, in welcher der Andere als Anderer erscheinen und „sein- gelassen“ werden kann. Dieses teilnehmende „*Sein- lassen*“ des Therapeuten, die sogenannte *vorausspringende Fürsorge*, ist nach *Heidegger* eine zwischenmenschliche Verhaltensweise, „die für den Anderen nicht so sehr einspringt, als daß sie ihm in seinem existentiellen Sein- können vorausspringt, nicht um ihn die „*Sorge*“ abzunehmen, sondern erst eigentlich als solche zurückzugeben.“⁶³ Gleichwohl räumt beispielsweise *Condrau* aber die Existenz von Wiederholungen von früheren Beziehungsmustern im Sinne der Übertragung innerhalb der therapeutischen Beziehung ein, lehnt jedoch unbewußte Strebungen und Kräfte als deren Ursache explizit ab.⁶⁴ Je nach Reife des Beziehungsverhaltens eines Patienten werden aber „Übertragungsanteile“ - in dem oben erwähnten Sinne - eine besonders ausgeprägte oder weniger ausgeprägte Rolle spielen. Besondere Beachtung findet in diesem Zusammenhang das Phänomen des „Agierens“, d.h. der Umsetzung von während der analytischen Behandlung auftretenden Erinnerungen und deren begleitenden Affekte in Handlungen. Dies veranlaßte *Freud* ja bekanntlich, seinen Patienten während der „Kur“ jegliches Treffen wichtiger Entscheidungen zu untersagen. Ähnlich wie *Boss* sieht *Condrau* im Agieren nicht allein ein Phänomen des Widerstandes im Sinne des *Verdrängen-wollens von Erinnerungen*, sondern vielmehr - abgesehen von Ausnahmen natürlich, in welchen das Agieren die Fortführung der Therapie gefährdet - eine Verhaltensmöglichkeit, „die bisher unerlaubt war und nicht zum Austragen gelangte“ und „das genauso unmittelbares und echtes Erscheinen neu aufkommender Beziehungsmöglichkeiten wie das gedankliche Erfassen sein kann.“⁶⁵ Das heißt, daß das Zulassen und Gewähren des Agierens therapeutisch – dort wo es die Therapie nicht unmittelbar gefährdet - durchaus auch heilsam sein kann. Ähnlich scheint es sich bei dem Phänomen der sogenannten „negativen therapeutischen Reaktion“ zu verhalten. Diese wurde bereits durch *S. Freud* beobachtet und als reaktive Verschlechterung des psychischen Zustandes (bzw. Zunahme der Symptome) des Patienten auf eine an und für sich wichtige und richtige analytische Deutung („einschneidende Lösung“) beschrieben.⁶⁶ Aus daseinsanalytischer Sicht liegt der negativen therapeutischen Reaktion nicht einfach eine Abwehr eines Konfliktes, sondern eine schwere Beziehungsstörung zugrunde. Diese ist nach *Hicklin* besonders durch die Ambivalenz von Distanz und Nähe geprägt, sodaß „ein freies und wechselvolles Spiel zwischen dem einen und

⁶² *Binswanger, Ludwig*: Geleitwort; in: *Häfner*, Psychopathen, Springer, Berlin 1961, S. 1-7.

⁶³ *Heidegger, Martin*: Sein und Zeit, 1927, S. 122.

⁶⁴ Ebd. S. 308.

⁶⁵ Ebd. S. 288.

⁶⁶ *Freud, Sigmund*: Aus der Geschichte einer infantilen Neurose, Frankfurt a. M. 1940, S. 100.

dem anderen nicht mehr möglich ist und nach außen der Eindruck einer Erstarrung entsteht.⁶⁷ Therapeutisch sei deshalb wichtig, daß sich der Therapeut nicht zu einer defensiven Zurückweisung verleiten läßt sowie eine möglichst „stabile wohlwollende mittlere Distanz“ einnimmt.⁶⁸

4.3.2 Die Deutungsarbeit

Die daseinsanalytische Deutungsarbeit von Krankheitssymptomen, Verhaltensweisen und insbesondere Träumen sieht die Daseinsanalyse von der psychoanalytischen grundsätzlich verschieden. Sie ist im wesentlichen phänomenologische - hermeneutische Auslegung und unterscheidet sich sowohl von der *Freudschen* als auch *Jung'schen* Auslegung durch die Ablehnung der *Symboldeutung*. *Condrau* illustriert diese Unterschiedlichkeit anhand eines kurzen Traumes einer 28jährigen Frau: „*Die junge Frau träumte, in ihrem Mansardenzimmer bei offenem Fenster zu schlafen. Plötzlich wurde sie (im Traum) wach, da ein hölzerner Knüppel durch das Fenster in ihr Zimmer flog und auf dem Boden liegen blieb. Voller Entsetzen sah sie nun, wie aus dem Knüppel eine Schlange wurde, die auf sie zu kroch und unter ihrer Bettdecke verschwand. Mit einem Aufschrei wachte sie auf.*“ *Condrau* kritisiert nun sowohl die psychoanalytische Interpretation des Traumes als „unbewußten sexuellen Wunschtraum“ bzw. die symbolische Deutung des Knüppels und der Schlange als „Phallussymbol“ als auch die Jungianische Interpretation als „archetypischen“ Aufbruch der Patientin aus ihrem schlafenden Dasein und damit den Beginn eines Individuationsprozesses“. Er sieht in der Schlange nichts weiter, als „ein Tierwesen, das instinkthaft, unberechenbar beweglich, erd- oder wassergebunden ist und für den Menschen animalische Kreativität bedeutet.“⁶⁹ Bei der Auslegung bzw. therapeutischen Anwendung des Traumes wird deutlich zwischen dem Traum an sich und möglichen vom Träumer nachträglich zugefügten „Einfällen und Assoziationen“ unterschieden. Im Gegensatz zu *Boss* erachtet *Condrau* diese Assoziationen für die *therapeutische Anwendung* als sehr wichtig und räumt ein, daß es im vorliegenden Fall durchaus denkbar sei, daß aufgrund der geträumten Begegnung mit der Schlange, der damit verbundenen Angst- und Ekelreaktion auch die Sexualität ambivalent erfahren wird, und daß dies schließlich mit einer Entwicklungsstufe zusammenhängt, welche die Individuation einleitet. Und gleichsam *Freud* auf den Kopf stellend fährt er fort: „Das Fazit dieser Überlegung ist also, daß dem geträumten Inhalt, also dem manifesten Traum, und dessen Auslegung Priorität einzuräumen ist.“⁷⁰ Allgemein wird aber zwischen der *phänomenologischen Auslegung* des Traumes einerseits und der unter Einbezug von lebensgeschichtlichen sowie anderen aktuellen Verweisungszusammenhängen (Asso-

⁶⁷ *Hicklin, Alois*: Begegnung und Beziehung, Bern 1982, S. 146f.

⁶⁸ *Hicklin, Alois*: Begegnung und Beziehung, Bern 1982, S. 150.

⁶⁹ Ebd. S. 312.

⁷⁰ Ebd. S. 313.

ziationen, Erinnerungen, Erlebnisse etc.) *therapeutischen Deutungsarbeit* andererseits klar unterschieden. Eine ausführliche Darstellung und Auseinandersetzung der phänomenologischen Traumauslegung überschreitet aber den Rahmen dieses Artikels.⁷¹

4.3.3 Die Klärung der Lebensgeschichte

Geschichte - und dies ist vermutlich allen Therapeuten, insbesondere denen, die mit schwer traumatisierten Patienten arbeiten, evident - bedeutet nicht Vergangenheit sondern *Herkunft*. Das Da-sein ist also jeweils schon und gleichzeitig in den drei Ekstasen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Heidegger spricht von „*Geschick*“. Die Lebensgeschichte bedeutet somit einen „Ereignis- und Wirkungszusammenhang, der sich durch Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft hindurch zieht, ohne daß der Vergangenheit ein besonderer Vorrang zukommt.“⁷² „Wenn die Daseinsanalyse“, so Condrau, „ihr besonderes Augenmerk dem *Hier und Jetzt* des Patienten widmet, so ist damit bereits die Erkundung der Biographie eingeschlossen. Daseinsanalytisch nämlich wird die Vergangenheit eines Menschen nicht als etwas „Vergangenes“ im Sinne eines Abgefallenen und Erledigten verstanden, sondern als „Gewesenheit“, die als solche, wie das Wort sagt, stetsfort in die Gegenwart hinein anwesend und in ihr mitspricht. Deshalb ermöglicht erst eine wissentliche Aneignung auch der Gewesenheit eines Menschen sein Ganz- und Gesundsein.“⁷³ Die therapeutische Auseinandersetzung mit der Lebensgeschichte, die mit viel Geschick, Zurückhaltung und Fingerspitzengefühl stattfinden muß, dient somit also einerseits, den Werdegang einer neurotischen Fehlhaltung zu ergründen, andererseits dazu, um „unbearbeitete“ Restanzen von traumatisierenden Beziehungsaspekten (Gewalttätigkeiten, zermürbende familiäre Atmosphäre, sexuelle Übergriffe usw.) zur Sprache zu bringen. Hicklin wiederum betont, daß der Umgang mit der Lebensgeschichte jeweils sehr individuell und abhängig vom jeweiligen Patienten sein sollte. So könne beispielsweise eine zu starke Fokussierung der Lebensgeschichte eine „Ich-als-Opfer-Haltung“ oder Haltung des „Für-alles-selbst-verantwortlich-Seins“ zementieren und den Patienten in erdrückenden Schuldgefühlen zurücklassen.⁷⁴ Das Ziel oder den Sinn der Auseinandersetzung mit der Biographie ist letztlich eine „*Versöhnung mit der Vergangenheit*, ohne die ein Sich-Öffnen für die Gegenwart und Zukunft nicht möglich ist“. Damit verweist Condrau auch den üblich gewordenen Vorwurf, die Daseinsanalyse kümmere sich nicht um lebensgeschichtliche Vorgänge, in den Bereich ignoranter Vorurteile.

Die Therapie sollte in einer „gelösten, gelassenen und freien Atmosphäre“ stattfinden können, was nur dann möglich ist, wenn sich der Therapeut selbst einer Analyse

⁷¹ Eine ausführliche Darstellung des daseinsanalytischen Traumverständnisses und deren Auslegung findet sich bei: Boss, Medard: *Es träumte mir vergangene Nacht...*, Bern 1975.

⁷² Ebd. S. 324.

⁷³ Ebd. S. 323.

⁷⁴ Hicklin, Alois: *Die Bedeutung der Lebensgeschichte in der daseinsanalytischen Psychotherapie*, Daseinsanalyse 4/1/87, S. 4f.

(Lehranalyse) unterzogen hat und damit dem Patienten „in seinem Freisein- Können voraus ist.“⁷⁵ In seinem Buch „*Sigmund Freud und Martin Heidegger*“ widmet *Condrau* deshalb diesem Thema ein ausführliches Kapitel, wobei er insbesondere auch spezifische Probleme der Lehranalyse intra muros, d.h. innerhalb eines Ausbildungsinstitutes, behandelt.⁷⁶

5. Schwächen und Einseitigkeiten

5.1 Absolutheitsanspruch und das Problem der Begrifflichkeit

Bereits sehr früh sah sich die Daseinsanalyse heftiger Kritik wegen ihrer philosophischen, d.h. „unverständlichen“ Begrifflichkeit und ihres Absolutheitsanspruches ausgesetzt. Sowohl von seiten anderer psychotherapeutischer Schulen als auch von Ärzten wurde immer wieder die schwierige und unverständliche Terminologie der Daseinsanalyse kritisiert sowie der Wunsch geäußert, die einzelnen Termini doch in „einfachere“, weil vertrautere, psychoanalytische Begriffe zu „übersetzen“. Auch innerhalb der Daseinsanalyse wurden darüber mehrfache Diskussionen geführt.⁷⁷ Gerade in der Psychotherapie kommt dem gesprochenen Wort eine große Bedeutung zu, basierte sie doch primär auf Sprache. Die Art und Weise des Sprechens bestimmt aber auch sehr wesentlich den Inhalt des Gesprochenen, weshalb es nicht völlig irrelevant ist, welche Wörter oder Bezeichnungen jemand verwendet. Die Daseinsanalyse beruft sich in ihren anthropologischen Grundannahmen ausschließlich auf die Philosophie *Heideggers*, was sich dementsprechend auch in der Begrifflichkeit widerspiegelt. Obgleich die Terminologie *Heideggers* ungewohnt erscheint, bemüht sich sowohl *Heidegger* als auch die Daseinsanalyse um eine klare und einfache Begrifflichkeit. Für die Verständlichkeit einer Begrifflichkeit ist aber weniger die Geläufigkeit als ihre Sachhaltigkeit entscheidend. So werden heute beispielsweise viele psychoanalytische Termini, die mittlerweile auch Verwendung in der Alltagssprache gefunden haben (z.B. „Verdrängung“) z. T. völlig falsch und mißverständlich verwendet und über die Bedeutung einzelner Begriffe wurden zwischenzeitlich mehrere Bücher gefüllt. Die Daseinsanalyse hat sich deshalb geweigert ihre Begrifflichkeit der Psychoanalyse völlig anzupassen, insbesondere dort, wo es nicht sachgemäß wäre. Verschiedene anderer Begriffe wurden – ebenso wie viele technische Regeln für die Praxis der Psychotherapie – übernommen bzw. neu präzisiert und ergänzt. In seinem Buch „*Daseinsanalyse - Philosophische und anthropologische Grundlagen*“ (1998) hat sich *Condrau* intensiv mit der *Freudschen* Begrifflichkeit auseinandergesetzt. Insbesondere Begriffe wie „Das Unbewußte“, „Übertragung“, „Fehlleistungen“, „Verdrängung“, „Projektion“, „Trieb“, um nur einige zu nennen, unterzieht er einer ausführlichen und spannenden Analyse

⁷⁵ Ebd. S. 324.

⁷⁶ Ebd. 327ff.

⁷⁷ Vgl. dazu: *Condrau, Gion: Daseinsanalyse*, Dettelbach 1998, S. 183f.

und versucht gleichzeitig, diese daseinsanalytisch zu verstehen und interpretieren. Die spezifische Terminologie der Daseinsanalyse begründet sich also – dort wo überhaupt eigene Termini verwendet werden – jeweils aus der Sachhaltigkeit und nicht aus dem Bedürfnis nach einer eigenen Begrifflichkeit per se. Eine einfache Übersetzung der Terminologie *Heideggers* in psychologische bzw. anthropologische Begriffe war auch nie das Ziel der Daseinsanalyse und von *Heidegger* auch jeweils scharf kritisiert worden.

Sowohl aufgrund der z. T. radikalen Kritik an der Psychoanalyse als auch an dem ausschließlich naturwissenschaftlich begründeten Denken der Medizin, hat sich die Daseinsanalyse rasch dem Vorwurf eines „Absolutheitsanspruches“ ausgesetzt gesehen. Ein vielfach kritisierte Punkt ist das daseinsanalytische Krankheitskonzept als Privation oder Einschränkung der Freiheit, welches in seinem Anspruch nach ständiger Wahrhaftigkeit und Offenheit („Eigentlichkeit“) einerseits völlig idealistisch sei, andererseits Allgemeingültigkeit beanspruche, wenn z.B. kulturelle Unterschiede zwischen Menschen einfach ignoriert würden.⁷⁸ Bezüglich des daseinsanalytischen Krankheitsverständnisses ist es enorm wichtig darauf hinzuweisen, daß es sich dabei um kein normatives Konzept handelt i. S. von zu wenig oder zu viel Offenheit bzw. Freiheit. Diese ist jeweils individuell und eben auch von verschiedenen Umständen abhängig. Offenheit ist im daseinsanalytischen Verständnis ein anthropologisches Grundphänomen. Das Ziel einer daseinsanalytischen Psychotherapie ist die jeweilige Offenheit und die jeweils individuellen Verhaltensmöglichkeiten zu fördern.⁷⁹ Es geht nicht allein um ein Frei-sein-von, sondern eben um ein *Frei-sein-für* das Begegnende. Es handelt sich mithin eigentlich um ein sehr pragmatisches Konzept. Das daseinsanalytische Krankheitskonzept ist sehr breit und damit vielleicht auch etwas unspezifisch, läßt andererseits aber ein großes Ausmaß an Individualität zu, was eine Stärke der Daseinsanalyse sein dürfte.

5.2 Die „Wissenschaftsfeindlichkeit“ der Daseinsanalyse

Wie bereits erwähnt, ist die Daseinsanalyse ja entscheidend in der Auseinandersetzung mit der naturwissenschaftlichen Medizin entstanden. Die Kritik war z. T. so heftig, daß selbst eine empirische Erforschung von Psychotherapie abgelehnt bzw. stark bezweifelt wurde.

Mit Recht wurde und wird ein einseitiges naturwissenschaftlich-technisches Verständnis in der Medizin kritisiert, dort wo sie Gefahr läuft, in einen einseitigen und reduktionistischen Materialismus zu münden.⁸⁰ Typische Beispiele sind die Identifi-

⁷⁸ *Gebert, Sigbert*: Der Absolutheitsanspruch der Daseinsanalyse, *Daseinsanalyse* 11/4/94, S. 242 bzw. 249.

⁷⁹ *Wucherer-Huldenfeld* spricht in diesem Zusammenhang von „Befreiung“. *Wucherer-Huldenfeld, Augustinus Karl*: Freiheit und Befreiung in der Daseinsanalyse, *Daseinsanalyse*, 15/1999, S. 211-223.

⁸⁰ Vgl. dazu: *Reck, Hansjörg*: Notwendiges Zusammentreffen eines besinnlichen Denkens mit einem rechnenden Denken am Beispiel der gemeinsamen Behandlung psychosomatisch Kranker in einer Kinderklinik, *Daseinsanalyse* 15/1999, S. 175-188

zierung der Psyche mit dem Gehirn, welches wiederum einem komplizierten Computer gleichgesetzt wird. „Demnach ist das, was der Mensch denkt, ganz in seinem Kopf. Aber auch das, was er unmittelbar wahrzunehmen glaubt, ist nur eine durch die Sinneseindrücke angeregte Konstruktion des Gehirnapparats, und niemand weiß mehr, ob das, was die Sinne uns vermitteln, ein bloßer Schein ist, der die Erkenntnis der wahren Wirklichkeit verstellt oder gar verunmöglicht.“⁸¹ Die naturwissenschaftlich-technische Weltanschauung, so *Padrutt*, verlangt deshalb eine „doppelte Buchführung“, wenn sie sich im Alltag so verhält, „als ob sie in einer farbigen Welt zu Hause wäre, während sie gleichzeitig Kenntnis hat von der ortlosen Wüste und dem fensterlosen Verlies.“⁸² Es geht hier natürlich nicht nur um eine rein erkenntnistheoretische Auseinandersetzung, welche an sich ja sehr begrüßenswert ist. Im Kontext der Medizin und Psychotherapie müssen wir jeweils bedenken, daß wir es mit Menschen zu tun haben. In dieser Situation kann eine „doppelte Buchführung“ problematisch sein. Dann kann es eben doch sehr entscheidend sein, welches „Menschenbild“ der jeweilige Arzt oder Therapeut hat.

Ein anderer kritischer Punkt ist die Frage nach der Wirksamkeitsforschung der Psychotherapie im Allgemeinen und der Daseinsanalyse im Besonderen. Zwar liegt eine große Anzahl an daseinsanalytischen Kasuistiken vor, der empirischen Erforschung der Wirksamkeit hat sich die Daseinsanalyse bisher aber zu wenig gewidmet, was angesichts des heutigen Trends in der Gesundheitspolitik sicher eher von Nachteil sein dürfte. Und nach *Condrau* dürfte einer empirischen Forschung aus daseinsanalytischer Sicht auch eigentlich nichts entgegenstehen.⁸³ Die entscheidende Herausforderung dürfte allerdings sein, angemessene Forschungsdesigns zu entwickeln, die den Behandlungsverlauf und die Bedingungen adäquat reflektieren (naturalistisches versus experimentelles Design).

Zusammenfassung: Das Menschenbild der Daseinsanalyse

Vor dem Hintergrund der phänomenologischen Hermeneutik Martin Heideggers als einer „Hermeneutik der Alltäglichkeit“ in der Beziehung zum Anderen und ihrer Bedeutsamkeit wird das Menschenbild der Daseinsanalyse mit seinen behandlungspraktischen Konsequenzen dargestellt. Der Mensch als Dasein, als „In-der-Welt-sein“, ist in seiner Grundverfassung „Offenheit für das Vernehmen von Bedeutsamkeit“. Im Besorgen des Alltags (praxis IV) wird der Begriff der „Sorge“, als dem Strukturanzug des Daseins, fassbar, nicht zuletzt im Mit-sein

⁸¹ *Padrutt, Hanspeter*: Gedanken zu Geschichte und Zukunft der Daseinsanalyse unter besonderer Berücksichtigung der Zollikoner Seminare, in: *Zwischen Philosophie, Medizin und Psychologie*, Köln 2003, S. 75. In diesem Zusammenhang ist anzumerken, daß das Computermodell des menschlichen Geistes mittlerweile überholt ist („Bedeutungen stecken nun mal nicht im Kopf“, *Putnam, Hilary*: *The Meaning of Meaning*, Frankfurt a. M. 1979, S. 227).

⁸² *Padrutt, Hanspeter*: Gedanken zu Geschichte und Zukunft der Daseinsanalyse unter besonderer Berücksichtigung der Zollikoner Seminare, in: *Zwischen Philosophie, Medizin und Psychologie*, Köln 2003, S. 76.

⁸³ *Condrau, Gion*: *Daseinsanalyse*, Dettelbach, 2. Auflage, 1998, S. 214.

mit anderen Menschen. Seelisches Leiden verlangt Therapie im Umgang mit „Privationen“, Einschränkung der Freiheit, welches in einem Streben nach Wahrhaftigkeit und einem Offenwerden und in einem Frei-sein-für das Begegnende mündet.

Summary

The View of Man in Existential Analysis

On the ground of Martin Heidegger's phenomenological hermeneutics as „hermeneutic of ordinariness“ in the relation to the other and its meaningfulness the view of man in existential analysis (Daseinsanalyse) is presented with consequences for the practice of therapy. The Human Being as „Being-in-the-world“ is in its basic disposition an openness for the „perceiving of meaningfulness“. In handling every day's life (praxis) the notion of concern as the structural totality of „Dasein“ becomes comprehensible, particularly in the co-being with the other. Psychic suffering asks for therapy to handle privation, limitations of freedom, leading to a striving for truthfulness and an opening, a being-free-for encounters.

Keywords: Daseinsanalyse, Existential Analysis, Phenomenological Hermeneutics, View of Man, Practice of

Literatur

- Binswanger, Ludwig:* Ausgewählte Vorträge und Aufsätze, 1947.
- Binswanger, Ludwig:* Geleitwort; in Häfner, Psychopathen, Springer, Berlin, 1961. S. 1-7.
- Boss, Medard:* Grundriß der Medizin und der Psychologie, Huber Verlag, Bern 1975.
- Boss, Medard:* Es träumte mir vergangene Nacht..., Huber Verlag, Bern, 1975.
- Boss, Medard:* Von der Spannweite der Seele, Benteli Verlag, Bern, 1982.
- Boss, Medard:* Praxis der Psychosomatik, Benteli Verlag, Bern, 1978.
- Condrau, Gion:* Einführung in die Psychotherapie, Fischer Taschenbuch, Frankfurt a. M., 1989.
- Condrau, Gion:* Angst und Schuld als Grundprobleme der Psychotherapie, Suhrkamp, Berlin, 1976.
- Condrau, Gion:* Sigmund Freud und Martin Heidegger, Verlag Hans Huber, Bern 1992.
- Condrau, Gion:* Daseinsanalyse, J.H. Röhl Verlag, Dettelbach, 2. Auflage, 1998.
- Condrau, Gion:* Daseinsanalyse. In: *Battegay, R.* et al. Handwörterbuch der Psychiatrie, Enke, Stuttgart 1992.
- Condrau, Gion:* Unsere Haut, Kreuz Verlag, Zürich, 1993.
- Condrau, Gion:* Leiben und Leben, Benteli Verlag, Bern, 1977.
- Gamper, Valeria:* Sprache als diagnostisches und therapeutisches Mittel aus Sicht der Daseinsanalyse, *Daseinsanalyse* 15/2/98. S. 210-226.
- Gisler-Frank, Helga:* Therapie einer narzißtischen Störung mit psychosomatischen Beschwerden, *Daseinsanalyse* 3/1986. S. 121-166.
- Heidegger, Martin:* Sein und Zeit, Niemeyer Verlag, Tübingen, 1927.
- Heidegger, Martin:* Metaphysische Anfangsgründe der Logik in Ausgang von Leibniz. GA Bd. 26.
- Heidegger, Martin:* Zollikoner Seminare, Frankfurt am Main, 1987.
- Heidegger, Martin:* Die Grundprobleme der Phänomenologie, 2. Auflage, Frankfurt am Main 1989.
- Herrmann, Friedrich-Wilhelm von:* Subjekt und Dasein, Frankfurt am Main, 1985.
- Herrmann, Friedrich-Wilhelm von:* Medard Boss und die Zollikoner Seminare Martin Heideggers, *Daseinsanalyse* 20/2004, S. 8-19.
- Helting, Holger:* Einführung in die philosophischen Dimensionen der psychotherapeutischen Daseinsanalyse, Aachen, 1999.
- Hicklin, Alois:* Daseinsanalyse und Narzißmustheorie, *Daseinsanalyse* 1/1984. S. 81-131.

- Hicklin, Alois*: Begegnung und Beziehung, Benteli Verlag, Bern, 1982.
- Hicklin, Alois*: Das menschliche Gesicht der Angst, Kreuz Verlag, Zürich, 2. Auflage 1990.
- Holzhey-Kunz, Alice*: Leiden am Dasein, Passagen Verlag, Wien, 1994.
- Holzhey-Kunz, Alice*: Das Subjekt in der Kur, Passagen Verlag, Wien, 2002.
- Jenewein, Josef*: Phänomenologie der Alltäglichkeit. Alltag der Daseinsanalyse, *Daseinsanalyse* 20/2004. S. 227-237.
- Jenewein, Josef*: Über die Bedeutung der Individualität von Gefühlen, *Daseinsanalyse* 22/2006. In press.
- Kernberg, Otto F.*: Schwere Persönlichkeitsstörungen, 4. Aufl., Stuttgart, 1992.
- Lang, Hermann*: Das Gespräch als Therapie, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 2000.
- Padrutt, Hanspeter*: Gedanken zu Geschichte und Zukunft der Daseinsanalyse unter besonderer Berücksichtigung der Zollikoner Seminare, in: *Manfred, Riedl* (Hrsg.): Zwischen Philosophie, Medizin und Psychologie, Böhlau Verlag, Köln, 2003. S. 71-90.
- Passie, Torsten*: Phänomenologisch - anthropologische Psychiatrie und Psychologie, Guido Pressler Verlag, 1995.
- Putnam, Hilary*: The Meaning of Meaning, Klostermann, Frankfurt a. M. 1979.
- Reck, Hansjörg*: Notwendiges Zusammentreffen eines besinnlichen Denkens mit einem rechnenden Denken am Beispiel der gemeinsamen Behandlung psychosomatisch Kranker in einer Kinderklinik, *Daseinsanalyse* 15/1999. S. 175-188.
- Schwöbel, Georg*: Psychosomatische Medizin, Rascher Verlag, Zürich, 1960.
- Thurnher, Rainer*: Husserls Idee einer „wirklichen, echten Wissenschaftstheorie“, in: Krise der Wissenschaften- Wissenschaft der Krisis? *Vetter, Helmuth* (Hrsg.), Peter Lang, Frankfurt am Main, 1998, S. 27-42.
- Vetter, Helmuth*: Phänomenologie und Hermeneutik als Grundlage der daseinsanalytischen Psychotherapie, *Daseinsanalyse*, 12/1995.
- Weizsäcker, Viktor von*: Ich und Umwelt in der Erkrankung, *Deutsche Medizinische Wochenschrift*, 1933.
- Wucherer-Huldenfeld, Augustinus Karl*: Freiheit und Befreiung in der Daseinsanalyse, *Daseinsanalyse*, 15/1999.

Adresse des Autors:

Dr. med. Josef Jenewein
Psychiatrische Poliklinik
Universitätsspital Zürich
Rämistraße 100
CH-8091 Zürich